

Hoffnung.
Zuversicht.
Mut.

Meinungen in Corona-Zeiten



EAK

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Hamburg

Juli 2020

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Heraus aus der Krise: Auf in ein neues, nachhaltiges Normal <i>Dr. Maximilian Willner</i>	5
Was wir aus der Bibel über Seuchen lernen können <i>PD Dr. Martin Busch</i>	12
Wer nicht hören will, wird fühlen: Gedanken zur Zeit mit Corona <i>Prof. Dr. Axel-R. Hanauske</i>	18
Wir brauchen einander – Solidarität neu denken <i>Sybille Möller-Fiedler</i>	22
Impressum	25

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,



dieser Sommer ist anders als alle anderen zuvor. Die Turbogesellschaft ist ausgebremst. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie sind für die Menschen in Hamburg, je nach Lebenssituation, sehr unterschiedlich. Für alle bedeuten sie Einschränkungen, für viele aber auch Raum für Gedanken: Was ist in unserem Leben wichtig? Aktuell und zukünftig? Und was bedeutet christlicher Glaube in dieser Zeit, wie hilft er uns?

Nicht nur bei der Bekämpfung von Corona ist es das Gebot der Stunde, sich wohlüberlegt und umsichtig den Herausforderungen zu stellen. Das gilt für die Politik genauso wie für jeden Einzelnen und die Gesellschaft insgesamt. Insofern ist die jetzige Situation nicht nur Herausforderung, sondern auch Chance.

Für die bisherigen Erfolge im Kampf gegen die Corona Pandemie können wir dankbar sein. Der von der Bundesregierung und den Ländern verordnete Lockdown hat gewirkt. Menschenleben werden geschützt und das Gesundheitssystem war zu keiner Zeit überfordert. Wir sind in vielerlei Hinsicht besser aufgestellt als die meisten anderen Länder.

Die Lockerungen der letzten Wochen lassen ein Stück weit Normalität einkehren. Aber wir dürfen uns jetzt nicht in falscher Sicherheit wiegen. Wir wissen einfach zu wenig über das Virus und über mögliche Verläufe der Pandemie. Wie schnell könnten die Zahlen an Schwerkranken wieder hochschnellen? Die schrecklichen Bilder aus Italien, Spanien, New York City etc. dürfen wir nicht vergessen.

Menschen in Verantwortung im Bund und in Hamburg stehen vor unglaublich schwierigen Abwägungen bei ihren Entscheidungen. Wir sollten ihnen einerseits den Rücken stärken. Andererseits sollten wir aber auch darauf drängen, die Chancen, die mit dieser Krise verbunden sind, zu nutzen: Verkrustete Strukturen aufbrechen, mehr für den Umweltschutz tun, das Gesundheitswesen verbessern, das Miteinander fördern und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft stärken. Das schließt einander nicht aus! Werden diese Aspekte im Zusammenhang gedacht, besteht die Chance, die richtigen Lehren zu ziehen, um in der Zukunft besser zu sein.

Wir dürfen nicht darauf warten, dass alles wieder wie vor Corona wird, sondern müssen die Herausforderungen annehmen und die Chancen nutzen, die wirtschaftlichen genauso wie die umweltpolitischen und die sozialen.

Mit unserem diesmal ausführlicheren Rundbrief möchten wir Anregungen geben, zum Nach- und Umdenken und auch für die künftige Politik der CDU Hamburg.

Wir wünschen eine trotz allem schöne Sommerzeit.

Bleiben Sie gesund!

Ihre

A handwritten signature in black ink that reads "Sybille Möller-Fiedler". The signature is written in a cursive, flowing style.

Landesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Hamburg

Heraus aus der Krise: Auf in ein neues, nachhaltiges Normal

Dr. Maximilian Willner

Durch das Auftreten des neuartigen Coronavirus haben sich unsere persönlichen Lebenspfade abrupt verändert. Für die eine mehr, für den anderen weniger, doch in der Summe führen diese Veränderungen zu einem neuen Pfad für die gesamte Gesellschaft. Dabei sind nicht alle Veränderungen ein Aufbruch ins Neue und Unbekannte, denn die notwendigen Einschränkungen lassen auch alte, längst vergessene Muster wieder hervortreten. Viele erleben eingeschränkte Mobilität, einen kleineren Raum an Möglichkeiten zur Arbeits- und Freizeitgestaltung und einen Verlust der Selbstbestimmtheit. Auf einmal gehen wir wieder mehr spazieren, kochen daheim oder haben Langeweile – das Leben ist bei aller Unsicherheit, der Sorge um den Job und das eigene wirtschaftliche Wohl sowie schwierigen Familien- und Betreuungssituationen langsamer geworden. Die bisherige Zeit der Lockerungen lässt das Tempo nun allmählich wieder steigen.

Eine Folge dieser Zäsur ist, dass wir manche Dinge viel intensiver wahrnehmen. Das kann positive wie negative Emotionen hervorrufen. Die Kinder auf einmal ganztags betreuen müssen, geliebte Menschen nicht besuchen und berühren dürfen, viel mehr Zeit beim Einkaufen oder Erledigen von sonst einfachen Dingen einplanen – das steht bei manchen Menschen geringerem Freizeitstress, mehr Muße für sonst liegenbleibende Dinge und der Besinnung auf Wesentliches entgegen. Durchbrochene Routinen und Gewohnheiten erlauben wieder neu Kontakt mit sich und seiner Umwelt aufzunehmen. Diese Veränderungen kamen plötzlich und ungefragt. Sie lehren uns Demut und zeigen auch, wie zerbrechlich die sonst so gewohnte Freiheit ist.

Durch die Bereitschaft sich einzuschränken, sich zurückzunehmen, Regeln zu befolgen und Geduld zu üben, haben wir bewiesen, dass wir in unserem modernen Deutschland Krisen gemeinsam angehen und bewältigen können. Darauf können wir stolz sein. Mit diesem Grundvertrauen in unsere Fähigkeiten werden wir auch die weiteren Folgen meistern. Die in den letzten Monaten gemachten positiven, wie negativen Erfahrungen können wir nutzen. Die Frage ist nur: Mit welchem Ziel?

Als Christdemokraten machen wir Politik mit Hoffnung und Zuversicht. Hoffnung auf die menschliche Fähigkeit zu Einsicht und Besserung sowie Zuversicht in Gottes Gnade. Das macht uns stark und trägt zu einer zukunftsgerichteten, optimistischen Haltung bei.

Aus der Pandemie herauszugehen bedeutet, dass wir als Gesellschaft überlegen, wie wir weitergehen wollen. Die Veränderungen in unserem Leben haben auch Probleme aufgedeckt, die zwar einigen bekannt waren und sind, aber nicht im Fokus der öffentlichen Debatte standen: Wie soll unser Gesundheitssystem in Zukunft aussehen? Wie gehen wir mit den Schwachen in unserem Miteinander um, die durch die Krise noch weiter Anschluss verlieren? Was gilt es bei der Sanierung des Haushalts zu beachten? Welche Art des Meinungsaustauschs wollen wir in Zukunft und wie überwinden wir die Sprachlosigkeit zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen? Kurz: Wie soll die neue Normalität aussehen?

Bei all den oben genannten, relevanten Fragen für das neue Normal soll hier der Fokus auf einer schleichenden, alle Lebensbereiche betreffenden Herausforderung liegen. Die Beobachtung knüpft sowohl an den bereits beschrittenen Pfad vor der Pandemie als auch an die Erlebnisse der letzten vier Monate an. Saubere Strände auf Mallorca, klare Kanäle in Venedig und Delfine vor Istanbul können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir unsere Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung nicht ausreichend wahrnehmen.

Bei allen aktuellen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Pandemie zeigt sich, dass vieles, was uns heute noch fehlt – Reisen, Konsum, Verkehr – für Umwelt und Klima unseres Planeten zu viel ist. Das ist auch eine Frage der Solidarität mit zukünftigen Generationen. Während die den Staatshaushalt belastenden und abzuzahlenden Schulden im Zuge der Corona-Hilfspakete eine kalkulierbare Größe sind, sind die Kosten des sich in Wellen und Kaskaden bahnbrechenden Klimawandels nicht zu beziffern – zu groß ist und bleibt die Unsicherheit, wie negativ die Folgen global gesehen sein werden.¹ Klar ist nur: So wie es ist, wird es nicht besser. Eine plötzliche Wende zum Guten bleibt unverantwortliches Wunschdenken. Längst geht es in Politik und für das Erforschen des Klimasystems relevante Wissenschaft nicht mehr um ein „Stoppen“ der Erderwärmung oder ein „Retten“ der Erde, wie wir sie kennen.² Es geht um Schadensbegrenzung.

¹ siehe Nordhaus, William. "Projections and uncertainties about climate change in an era of minimal climate policies." *American Economic Journal: Economic Policy* 10.3 (2018): 333-60.

² siehe Masson-Delmotte, Valérie, et al. "Global warming of 1.5 C." *An IPCC Special Report on the impacts of global warming*, 1 (2018).



Die bei uns zu beobachtenden Veränderungen der Jahreszeitenverläufe und die Konsequenzen für Landwirtschaft und Städtebau sind nur ein winziger Einblick in die Bedrohung, die der Klimawandel und die Übernutzung der natürlichen Ressourcen für ein Leben in Frieden und Wohlstand darstellt. Jeden Euro, der zukünftig

zur Anpassung an die Folgen unseres heutigen Unterlassens mehr ausgegeben und woanders fehlen wird, werden wir uns vorwerfen lassen müssen. Es ist absurd, dass die weltweite Wirtschaftsleistung erst erheblich einbrechen muss, damit wir wieder eine Chance bekommen, zukünftigen Generationen einen lebenswerten Planeten voller eigener Verwirklichungschancen zu hinterlassen. Durch die drohende Wirtschaftskrise könnte Deutschland die vor wenigen Monaten fast schon abgeschriebenen Klimaziele für 2020 möglicherweise einhalten.³ Diese Situation des Entweder-Oder ist inakzeptabel.

Dabei ist nicht erst seit dieser Pandemie offensichtlich, dass wir durch unsere globale Vernetztheit direkt Kosten für Veränderungen anderswo zu tragen haben. Nicht nur werden wir in Deutschland einem steigenden Meeresspiegel, austrocknenden Landschaften, Preissteigerungen und Versorgungsengpässen gegenüberstehen⁴, sondern auch indirekt Kosten durch Massenmigration und gewaltsame Konflikte in Folge der Verödung ganzer Weltregionen schultern müssen.⁵ Das ist der Preis unseres global erwirtschafteten Wohlstands.

Was vier Monate Abschottung bedeuten, lernen wir jetzt kennen. Abschottung, insbesondere wirtschaftlicher Art, ist keine Strategie für die Zukunft. Ein Rückzug in die vermeintliche Unabhängigkeit ist nicht die Lösung, kostet Sie uns doch erhebliche Wohlstandsmöglichkeiten und ist sehr kostspielig zugleich. Vielmehr muss Europa die Globalisierung stärker mitgestalten und bis auf klar definierte, sicherheitsrelevante Produktion den internationalen Wettbewerb eingehen und ihm standhalten. Nur gemeinsam können wir die Segel setzen und uns fit für den nahenden Sturm machen, doch ist der beherzte Schritt voran noch keine ausgemachte Sache!

³ Hein, Fabian, et al. „Auswirkungen der Corona-Krise auf die Klimabilanz Deutschlands – Eine Abschätzung“, *Agora Energiewende* (2020).

⁴ siehe UBA (online): <https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimafolgen-anpassung/folgen-des-klimawandels/klimafolgen-deutschland>

⁵ Schellnhuber, Hans-Joachim, et. al. „Climate Change as a Security Risk“, German Advisory Council on Global Change, Earthscan Ltd, London (2007).

All die Fortschritte der Klimaschutzbewegung, der Förderer des ÖPNV und alternativer Energien sowie der EU-Kommission für die Ausrichtung auf eine wirtschaftlich starke, nachhaltige Zukunft unter Präsidentin von der Leyen – all diese Erfolge stehen unter Druck. Begehrlichkeiten für kurzfristige Erleichterungen im Wirtschaftsleben werden bewusst auch gegen umwelt- und klimapolitische Maßnahmen in die Waagschale geworfen. Es stimmt, dass staatliche Finanzspritzen und Subventionen durch Umverteilung und Schulden Mittel sind, die wirtschaftliche Folgen der Krise abzufedern und ihren Ausgang zu entschärfen – doch darf diese Milderung nicht andere Probleme verschlechtern. Es erscheint zweifelhaft, ob die Forderungen nach althergebrachten Konsummustern sowohl vor dem Hintergrund weiterer Monate und Jahre mit dem Erreger als auch unabhängig davon mit Blick auf die Sicherung unseres zukünftigen Wohlstands in Europa ratsam sind. Wollen wir überhaupt unter dem Eindruck der erlebten Veränderungen der letzten Monate auch zu allen alten Gewohnheiten zurückkehren? Wir müssen nun Entscheidungen treffen, die uns weiterhin Arbeitsplätze, Einkommen und internationalen Einfluss sichern. Die Aussicht auf einen Kontinent der Abhängigen, der zum Spielball der dynamischen, innovativen Nationen und Regionen wird, muss uns aufrütteln. Die Krise ist eine Zeit für Veränderungen und wir dürfen den Mut haben, diese zu gestalten.

Entscheidend ist, dass nicht per se unsere Bedürfnisse wie das Mobilsein, das Reisen und der allgemeine Konsum problematisch sind: Es ist das **Wie** wir diese Bedürfnisse leben und leben können. Einerseits ist das Bedürfnis an sich, zum Beispiel eine Strecke zurückzulegen, immer öfter auch anders als mit dem Auto zu bewältigen. Andererseits fehlt es jedoch weiterhin an ausreichenden Möglichkeiten, den Willen zum Wandel in die Tat umzusetzen. Dabei ist das gar nicht so anders als die berüchtigten Neujahrsvorsätze. Sie gelingen meist dann gut, wenn es Schritt für Schritt geht, Hilfsmöglichkeiten bestehen und andere mitziehen. Dann wird es leichter und macht mehr Freude.

Deshalb brauchen wir für die neue Normalität eine Politik für ökologischen Nachhaltigkeit, die nicht nur Alternativen schafft, sondern auch unseren Willen zum Wandel stärkt. Nutzen wir die Chance des teilweisen Neuanfangs für eine Kurskorrektur und nehmen wir dort, wo wir bereits angefangen haben, den Schwung mit. Eine Beschleunigung und sanfte Lenkung des technologischen Wandels helfen uns, ein zufriedenes Leben zu führen. Wir sollten das Risiko auf uns nehmen, beherzt zu investieren und intensiver als zuvor unsere Wirtschaft und Gesellschaft zu transformieren.

Und die Alternative? Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass eine Rückkehr zum alten Normal ohne Risiko wäre. Ganz im Gegenteil bedeutet das Verkennen der sich nun bietenden Chancen Stillstand und Ausverkauf unserer Stärken in Bildung und Innovation. Die produzierende Industrie, die Digitalwirtschaft und unsere Führungspositionen in Chemie, Maschinenbau und anderen Wirtschaftszweigen müssen weiterentwickelt, nicht auf einem alten Stand festsubventioniert werden. Sonst sichern wir keine Arbeitsplätze und Einkommen, sondern schaffen uns selbst wirtschaftlich ab.⁶

Medial und besonders bei Jüngeren wird die Union in dieser Hinsicht eher als Bremse denn als Antreiberin gesehen. Das können wir besser und doch: Als einzige politische Kraft in Deutschland erkennt die Christdemokratie den Ernst der Lage und ist zugleich bereit, ganzheitlich und sozialverträglich diesen weiteren Weg zu gestalten. Es muss kein Abwägen zwischen Konsum oder Verzicht sein. Es geht darum, den eigenen Wandel der Gewohnheiten mit neuen Konsumalternativen zu verbinden. Wir brauchen Lust auf eine gesunde und gerechte Zukunft, denn darum geht es letztlich bei nachhaltiger Politik auch. Wandel gelingt aus christdemokratischer Sicht besser von innen heraus als von oben herab.

Einzelne freiheitsberaubende und bevormundende Maßnahmen mögen zwar aufgrund ihrer trügerischen Einfachheit spontanen Zuspruch erfahren, doch brauchen wir vielmehr Politik, die Verbraucher in ihrer Entscheidungsfreiheit stärkt und mithilft, unsere Prioritäten langfristig zu verändern. Das klingt nach „Hilfe zur Selbsthilfe“ und ist gewissermaßen auch als Entwicklungspolitik für den Lebenswandel gemeint.



Gelingt uns der Wandel zur ökologisch-nachhaltigen Gesellschaft ohne unverhältnismäßige staatliche Gängelung und den Verlust von Selbstbestimmtheit, dann stärken wir damit unsere Demokratie und den Wert unseres Weges gegenüber anderen Systemen. Ebenso verhält es sich mit klaren und verlässlichen Regeln für die Wirtschaft. Auflagen, Verbote und Quoten sollten der letzte Schritt sein, nicht der erste. Der realistische Pragmatismus der gesellschaftlichen Mitte, die

⁶ siehe McCollum, David L., et al. "Energy investment needs for fulfilling the Paris Agreement and achieving the Sustainable Development Goals." *Nature Energy* 3.7 (2018): 589-599. und Braw, Elisabeth „China is bargain hunting – and western security is at risk“, *Voice, Foreign Policy*, 15.04.2020, <https://foreignpolicy.com/2020/04/15/china-is-bargain-hunting-and-western-security-is-at-risk/> .

die Christdemokratie in Deutschland vertritt, legt uns zwar kein Denkverbot in die Richtung stärkerer staatlicher Eingriffe auf, doch geht es uns um Verhältnismäßigkeit, um Menschlichkeit und um Freiheit. Nicht starre Ideologie, sondern den Problemlagen angemessene, über den individuellen Lebenshorizont hinausgehende Verantwortung prägt diese umsichtige Art der politischen Gestaltung.

Ein gutes Beispiel ist der europäische „Grüne Deal“ der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen. Der Einbezug des Bau- und Verkehrssektors in das marktwirtschaftliche Instrument des Treibhausgasemissionshandels, eine weitere Verschärfung der bis 2050 maximal ausstoßenden Menge an Kohlendioxid und Strukturhilfen für Landwirte nach Wirtschaftsweise und weniger nach Fläche sowie grenzübergreifende Förderung des alternativen Verkehrs sind wesentliche Bausteine, die unseren alternden Kontinent zukunftsfähig machen. Das Konjunkturprogramm, das der „Grüne Deal“ ist, darf nicht aus fadenscheinigen Argumenten für die wirtschaftliche Erholung verwässert oder zurückgestellt werden. Gerade weil wir die Erholung brauchen, ist es klug, den Deal zügig umzusetzen.

Die „Nationale Wasserstoffstrategie“ wiederum ist ein gutes Beispiel, wo Deutschland Grundlagen für eine spätere, umso notwendigere europäische Strategie legt. Einseitige Förderung der Elektromobilität erhöht die Gefahr in eine technologische Sackgasse und in neue Abhängigkeiten zu geraten. Der von der unionsgeführten Koalition beschlossene nationale Preis für Kohlendioxid mittels eines Handelssystems zeigt ebenfalls die Weitsicht dieser Politik. Eine Steuer wäre kurzfristig ebenfalls denkbar gewesen; vielleicht wäre sie sogar unkomplizierter in der kurzfristigen Umsetzung. Doch diese später auf die europäische Ebene zu überführen wäre zu einer Bürde geworden, da die relevanten, dort bestehenden Instrumente marktbasierend sind. So wie es jetzt ist, kann man die Handelssysteme zukünftig miteinander verbinden und schafft so einheitliche Preise für Treibhausgase.

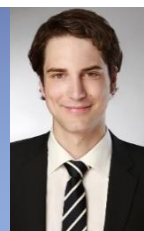
Unsere Politik hat also explizit die europäische Dimension im Blick und unterscheidet sich in diesem Punkt klar von der Kurzsicht anderer Parteien und Gruppen. Weiten wir den Blick mehr, dann gibt es die Chance durch die gezielte Verzahnung von Wirtschafts- und Entwicklungspolitik europäische Lösungen auch anderswo zur Bewältigung der globalen Klimaherausforderung anzubieten – ganz gemäß dem Grundsatz des Förderns und Forderns. Die Folgen der Erderwärmung werden alle Menschen früher oder später in diesem Jahrhundert treffen. Wir sollten in der europäischen Umwelt- und Klimapolitik unseren Weg der freiheitlichen, demokratischen und marktwirtschaftlichen Gesellschaft gehen und aushalten.

Auf den Punkt gebracht bedeutet dies: Die Zeit für ideologisches Klein-Klein der anderen ist abgelaufen. Vision ist nicht von der politischen Linken gepachtet, sondern ist stets Teil konservativer Politik. Wer die Zukunft wahrhaftig gestalten will, muss sich Gedanken über das zu Bewahrende machen. Realistische, nachhaltige und in Alternativen denkende christdemokratische Politik ist daher das Gebot der Stunde. Die Union darf die umwelt- und klimapolitischen Notwendigkeiten nicht den anderen politischen Kräften überlassen, sondern muss selbst voran gehen. Mehr Mut!

Zum Realismus gehört die Einsicht, dass es für das Öko- und Klimasystem unserer Erde keine plötzliche Wunderlösung gibt. Nur durch unser eigenes, kleinteiliges und tägliches Handeln wird es am Ende möglich sein, die Schäden an der Schöpfung zu begrenzen und Schlimmeres zu vereiteln. Es ist immer schwer, alte Gewohnheiten zu verändern oder zu ersetzen – das gilt für uns persönlich, aber auch für unsere Gesellschaft als Ganzes. Die Pandemie hat uns gefordert und wir treten ihr mit gemeinsamer Anstrengung und Bereitschaft zur persönlichen Einschränkung entgegen. Wir sind bereit, für langfristigen Wohlstand und die stets zerbrechliche Freiheit Verzicht zu ertragen. Wir haben eine enorme Kraft für Veränderung, an die wir nun erinnert sind. Für die neue Normalität können wir hoffnungsvoll und zuversichtlich sein und uns so gestärkt unserer Verantwortung für die Schöpfung stellen.

Der Pfad vor uns ist alles andere als alternativlos. Er ist offen, ihn zu gestalten.

Dr. Maximilian Willner ist Umweltökonom an der Universität Hamburg und stellvertretender Landesvorsitzender des EAK Hamburg.



Was wir aus der Bibel über Seuchen lernen können

PD Dr. Martin Busch

Seuchen oder auch Epidemien wurden immer schon als bedeutendes und schwerwiegendes Ereignis angesehen. Bei einer Seuche ist die (im Allgemeinen sehr hohe) Anzahl der betroffenen Menschen ein besonders wichtiger Faktor. Die Anzahl der Personen, die in einem bestimmten Zeitraum (üblicherweise ein Jahr) erkranken, bezogen auf 100.000 Personen, nennt man Inzidenz (Neuerkrankungs-Fälle pro 100.000 Personen /Zeitraum¹). Die Inzidenz der Covid-19-Erkrankung wird derzeit in Deutschland mit durchschnittlich 4,7 auf 100.000 Personen pro Woche angegeben (Stand 23.6.2020).² Die eingeleiteten Maßnahmen zielen u.a. darauf ab, die Inzidenz zu verringern.

Hohe Inzidenzen von Seuchen, das weiß man aus der Geschichte, können nämlich immer auch die politische Landschaft verändern. Ein gutes Beispiel ist die Geschichte des Erregers der Pest.³ Zu beachten ist, dass der Erreger der Pest, ein spezielles Bakterium, erst 1894 entdeckt wurde⁴ und dass im Altertum – oft auch noch später - der Begriff „Pest“ (von lat. pestilentia oder pestis: die Seuche, die Epidemie) Seuchen ganz allgemein bezeichnete.

Seuchen hat es offenkundig schon immer gegeben. In der Bibel wird vom sechsten und siebten Zeichen berichtet:

„...Wenn du dich weigerst, sie ziehen zu lassen, und sie immer noch festhältst, wird die Hand des HERRN dein Vieh auf dem Feld, die Pferde und Esel, die Kamele und Rinder, die Schafe und Ziegen, überfallen und über sie eine sehr schwere Seuche bringen...“⁵

Und weiter:

„...Da bildeten sich an Mensch und Vieh Geschwüre mit aufplatzenden Blasen. Die Wahrsager konnten wegen der Geschwüre Mose nicht gegenüberreten, sie waren wie alle Ägypter von Geschwüren befallen...“⁵

¹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Inzidenz_\(Epidemiologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Inzidenz_(Epidemiologie))

² https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Fallzahlen.html

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Pest

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Yersinia_pestis

⁵ <https://www.bibleserver.com/EU/2.Mose9%2C1-7>

Auch wenn es eine Hypothese gibt, wie das siebte Zeichen historisch entstanden sein könnte, zum Beispiel durch chemische Einwirkung vulkanischer Asche auf die Haut (vgl. die Eruption des Kraters von Thera⁶), so ist doch die Abfolge einer zunächst Tiere befallende Seuche mit anschließender Erkrankung von Menschen denkwürdig und drückt die Erfahrung aus, die die Menschen damals machen mussten.

Noch von einer weiteren Seuche wird in der Bibel berichtet:

„Die Hand des HERRN lastete schwer auf den Einwohnern von Aschdod und er versetzte sie in Schrecken und schlug Aschdod und sein Gebiet mit Geschwüren...“-„...Er schlug die Leute der Stadt, vom Kleinsten bis zum Größten, sodass Pestbeulen bei ihnen aufbrachen...“-„...Darauf sandten sie zu allen Fürsten der Philister, riefen sie zusammen und sagten: Schafft die Lade des Gottes Israels fort! Sie soll an den Ort zurückkehren, an den sie gehört, und nicht uns und unser Volk töten. Denn ein tödlicher Schrecken lag über der ganzen Stadt; die Hand Gottes lastete schwer auf ihr. Die Leute, die nicht starben, waren mit Pestbeulen geschlagen und der Hilfeschrei der Stadt stieg zum Himmel empor.“⁷

Fast 50 Mal erscheint in der Bibel die Pest als Bedrohung oder als tatsächliches Ereignis, das auch in Israel schwere Folgen haben konnte:

„Da ließ der HERR über Israel eine Pest kommen; sie dauerte von jenem Morgen an bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt und es starben zwischen Dan und Beerscheba siebzigtausend Mann im Volk...“⁸

In der Offenbarung findet sich dann der Hinweis, dass Menschen auch durch Einwirkung von Tieren zu Schaden kommen können.

„Da sah ich und siehe, ein fahles Pferd; und der auf ihm saß, heißt der Tod; und die Unterwelt zog hinter ihm her. Und ihnen wurde die Macht gegeben über ein Viertel der Erde, Macht, zu töten durch Schwert, Hunger und Tod und durch die Tiere der Erde.“⁹

Doch durch welche Tiere könnte der Mensch zu Schaden kommen? In der Bibel geschieht die wichtigste Unterteilung der 130 genannten Tierarten nicht nach zoologischen Erkenntnissen, sondern nach „reinen“ und „unreinen“ Tierarten.¹⁰

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Minoische_Eruption

⁷ <https://www.bibleserver.com/EU/1.Samuel5>

⁸ <https://www.bibleserver.com/EU/2.Samuel24%2C15>

⁹ <https://www.bibleserver.com/EU/Offenbarung6%2C1-8>

¹⁰ <https://www.ekhn.de/glaube/glaube-leben/bibel/tiere-in-der-bibel.html>

bzw. den Besuch von Geflügelmärkten verbreitet.¹³ Im Jahr 2010 starb im Wuppertaler Zoo ein Eisbär, der durch eine neuartige Sorte von Herpesviren eine Gehirnentzündung bekam. Das Virus hatte die Artgrenze von Pferden und Zebras zum Eisbären übersprungen.¹⁴ ¹⁵ Fast jedes Jahr taucht in Asien eine neue Variante von Grippeviren (Influenza) auf, die durch Mutation nicht nur Geflügel, sondern auch unsere Atemwege befallen können. Die Gelegenheit für diese Mutation bekommen die Influenza-Viren zurzeit vor allem in China, wo Menschen eng mit ihrem Hausgeflügel zusammenleben.¹⁶ Aber nicht nur das Zusammenleben mit Tieren, sondern vor allem auch illegaler Wildtierhandel führt immer wieder zum Überspringen von Erregern auf den Menschen.¹⁷ Es ist daher zu fordern, dass sich der Umgang mit Tieren weltweit ändern muss. Protokolle, die auf der Biodiversitätskonvention der UN¹⁸ basieren, müssen dementsprechend um Maßnahmen zum Schutz der Artgrenzen ergänzt werden. Märkte zum Beispiel, auf denen neben Haus- und Nutztieren auch Wildtiere gehandelt werden, sind die idealen Orte, auf denen Erreger Artgrenzen überwinden können.¹⁹ Zurecht fordert die PETA die Schließung der Tiermärkte, so wie sie in Asien nach wie vor bestehen.²⁰ Denn es ist nur eine Frage der Zeit, wann wieder einem Virus der Sprung auf eine andere Tierart oder sogar auf den Menschen gelingt.²¹

Ein vorbildliches Beispiel für den Umgang mit der Thematik ist die vorbeugende Untersuchung über die Frage, ob das Staupevirus, das Hunde, Katzen, Hyänen, Marder, Kleinbären, Kleine Pandas, Bären, Schleickkatzen und Stinktiere befällt, die Artgrenze zum Menschen überwinden könnte. Da Millionen von Hunden und Katzen in Deutschland gehalten werden, ist das eine bedeutsame Frage. Da das Staupevirus aber eng verwandt mit dem Masernvirus ist, schützt eine entsprechende Impfung gegen Masern auch gegen Staupe und umgekehrt. Dennoch ist die Geschichte nicht zu Ende: 1988 hat ein mit dem Staupevirus/Masernvirus verwandtes neuartiges Virus (Phocine Distemper Virus – PDV-1) Robben befallen. Es gab in

¹³ https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/Z/ZoonotischeInfluenza/InfluenzaA_H7N9.html

¹⁴ <https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/virus-ueberspringt-bizarre-artgrenze/>

¹⁵ <https://www.sueddeutsche.de/wissen/erreger-ueberwindet-artgrenze-virus-springt-von-zebra-auf-eisbaeren-ueber-1.1444088>

¹⁶ <https://www.scinexx.de/dossierartikel/ueber-die-artgrenze-hinweg/>

¹⁷ <https://www.pnn.de/ueberregionales/artensterben-und-naturzerstoerung-dieses-virus-ist-auch-der-preis-unserer-ausbeutung-der-natur/25676216.html>

¹⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Biodiversit%C3%A4tskonvention>

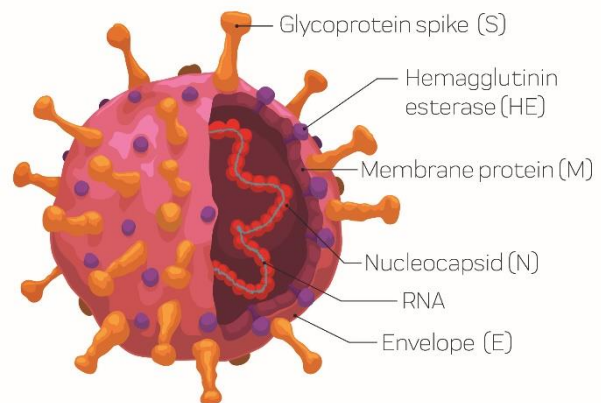
¹⁹ <https://www.pnn.de/ueberregionales/artensterben-und-naturzerstoerung-dieses-virus-ist-auch-der-preis-unserer-ausbeutung-der-natur/25676216.html>

²⁰ <https://www.peta.de/lebendtiermaerkte-petition>

²¹ <https://www.tagesspiegel.de/wissen/coronavirus-kam-vom-tier-es-ist-nur-die-frage-wann-wieder-ein-virus-auf-den-menschen-ueberspringt/25493426.html>

der Nordsee ab diesem Zeitpunkt eine Tierseuche ungeahnten Ausmaßes, der Tausende von Tieren zum Opfer fielen.²² Die Ansteckung von Menschen mit Robbenkontakt ist nicht bekannt, vielleicht schützt die Masernimpfung auch hier noch. Die Erforschung der Zusammenhänge ist komplex und in der Literatur gut beschrieben.²³

Der gemeinsame Ursprung des Masernvirus und des Staupevirus und damit auch des PDV-Virus macht es aber sehr wahrscheinlich, dass das alte Virus der Rinderpest, einer asiatischen Tierseuche, die Wiederkäuer, Rinder, Schafe und Ziegen und weitere Paarhufer wie Flusspferde und einige asiatische Hausschweinrassen befallen hat, sich in der Welt ausbreitete und wohl irgendwann viel-



CORONAVIRUS STRUCTURE

leicht die Artgrenze zu Hunden und später auch zum Beispiel zu Robben überwunden hat. Den Sprung über die Artgrenze zum Menschen schaffte das Rinderpestvirus möglicherweise vor 2500 Jahren im Zuge der Bildung größerer Städte mit entsprechendem Potential zur Entstehung von Seuchen.²⁴ Im altägyptischen Veterinär-Papyrus Kahun LV.2 von 1800 v. Chr.²⁵ ist die Rinderpest erstmals beschrieben. Es könnte das sechste Zeichen in der Bibel gewesen sein. Im Jahr 2011 wurde das Virus der Rinderpest nach jahrhundertelangen Bemühungen und letztlich auch erfolgreichen Maßnahmen (u.a. auch der Kirche) für ausgerottet erklärt. Das Staupevirus (Hunde) existiert nach wie vor, kann aber die Artgrenze zum Menschen bei uns nicht überwinden, solange fast alle Hunde geimpft sind und auch genügend Menschen Antikörper gegen Masern haben.²⁶ Die obengenannte Untersuchung zeigt auch, dass es absolut nützlich ist, sowohl die Staupeimpfung als auch die Masernimpfung beizubehalten. Dadurch gibt es auch für Staupeviren keine Chance. Andere weiterhin vorhandene Viren aus dieser großen Gruppe, zu denen auch Masernviren gehören, befallen

²² <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/seehund-staupe-schleichender-tod-heimischer-robben-162718.html>

²³ Molekulare Virologie, von Susanne Modrow, Dietrich Falke, Uwe Truyen, Hermann Schätzl, Spektrum Verlag 3. Auflage, 2010, S. 309

²⁴ <https://science.sciencemag.org/content/368/6497/1367>

²⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Medizinische_Papyri_aus_Lahun

²⁶ <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2013/03/22/staupe-vom-hund-auf-den-menschen>

unterschiedlichste Tierarten und scheinen ihr Reservoir in Fledermäusen zu haben.²⁷ Es ist auch schon zu Todesfällen bei Schweinen, Pferden und auch Menschen gekommen (unter der Bezeichnung Hendra- und Nipha-Viren).

Eine weitere Seuche – wenn man es so bezeichnen könnte – mit weit höherer Inzidenz im Vergleich zu aktuellen deutschen Corona-Zahlen findet derzeit keine große Beachtung:

Die Alzheimer-Demenz hat derzeit eine Inzidenz von 2.000 auf 100.000 pro Jahr, bezogen auf alle Personen über 65 Jahren.²⁸ Sie liegt damit in dieser Altersgruppe etwa um den Faktor 10 höher als die aktuelle Corona-Pandemie in der deutschen Gesamtbevölkerung. Neue Forschungen machen es wahrscheinlich, dass das Herpes-simplex Virus an der Entstehung der Alzheimer-Demenz beteiligt ist.²⁹ 90 Prozent der Bevölkerung tragen das Virus in sich.³⁰ Die große Herausforderung steht also noch bevor.

PD Dr. Martin Busch ist Mediziner und stellvertretender Landesvorsitzender des EAK Hamburg.



²⁷ Molekulare Virologie, von Susanne Modrow, Dietrich Falke, Uwe Truyen, Hermann Schätzl, Spektrum Verlag 3. Auflage, 2010, S. 311

²⁸ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/328783/umfrage/inzidenz-und-inzidenzrate-von-demenz-krankungen-in-deutschland-nach-altersgruppe/>

²⁹ <https://www.scinexx.de/news/medizin/herpes-viren-als-alzheimer-ausloeser/>

³⁰ <https://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/die-tricks-der-herpes-viren-entlarven-6119.php>

Wer nicht hören will, wird fühlen: Gedanken zur Zeit mit Corona

Prof. Dr. Axel-R. Hanauske

Als Corona in unser Leben kam, dachten viele, Infektionskrankheiten seien ausgerottet. Nur wenige warnten, es sei vorhersehbar, dass ein globales, lebensbedrohliches Infektionsgeschehen kommen wird. Naturgemäß konnte kein Datum genannt werden, aber es wurde in Szenarien untersucht, wie sich die „Weltgemeinschaft“ gewappnet hat. Die Schlussfolgerungen waren ernüchternd.¹ Und sie wurden nicht gehört. In Deutschland – aber auch weltweit – wurden die Investitionen in das Gesundheitssystem in den letzten Dekaden abgebaut – oder zumindest nicht auf das, was kommen musste, vorbereitet. Unsummen wurden dagegen weltweit in Militärprojekte investiert. Wir alle können uns noch lebhaft an die Diskussionen erinnern, ob Deutschland nicht zu viele Krankenhausbetten besitzt. Die Analogien zu anderen Ländern mit weniger Betten je 100.000 Einwohner waren erschreckend ignorant: Es wurde nie gefragt, ob die anderen zu wenig hätten! Es wurde stets behauptet, weil die anderen weniger Betten haben, haben wir zu viele. Die Privatisierung der Krankenhäuser wurde vorangetrieben und dies hatte vorhersehbar zur Folge, dass aus privatwirtschaftlichen Überlegungen die Kapazitäten verringert wurden, bis eine gewinnbringende „Vollauslastung“ bereits im Normalbetrieb nahezu erreicht war. Der Gedanke liegt nahe, dass diese Fehlentwicklungen neben anderen dafür verantwortlich waren, dass konsequent Betten und Intensivbetten gesperrt werden mussten, um gegebenenfalls Coronapatienten betreuen zu können, dass somit also mehr „normale“ ärztliche Eingriffe – zum Beispiel elektive Operationen – abgesagt werden mussten, als bei besserer Vorbereitung notwendig gewesen wäre. Die Sicherstellung der Gesundheit einer Bevölkerung ist ein Teil der Daseinsfürsorge des Staates für seine Bürger, es ist eine wirtschaftliche Mischkalkulation und kann nicht dem Primat einer Privatwirtschaft unterliegen.

Aber wer nicht hören will, muss fühlen....

¹ <https://www.tagesanzeiger.ch/wissen/coronavirus/bill-gates-warnung-blieb-ungehoert/story/28020662>

Nun haben wir Corona. Und wir waren nicht vorbereitet. Nicht in der Sache und nicht im Geiste. Wir hatten kaum Masken und Kittel, kaum Pflegekräfte und Ärzte und eine schlechte Berichtsstruktur mit unterbesetzten Gesundheitsämtern mit Telefax/Telefon-Ausrüstung. Wir hatten keine gesellschaftliche Vorbereitung. Dennoch stehen wir in Deutschland heute besser da als viele andere Länder, die die Gefahr zum Teil auch jetzt noch nicht wahrhaben wollen. Unsere Regierung und unsere politischen Verantwortungsträger haben gut reagiert. Trotz allen Mangels ist es daher gelungen, aus dem Flächenbrand einen Brand einzelner Buschfeuer zu machen, die sich (hoffentlich) mit lokalen Maßnahmen auslöschen lassen. Erstaunlich ist, dass wir uns alle gehorsam in die Restriktion unserer Freiheiten beugten, dass aber Demonstrationen aufkamen, als die Beschränkungen gelockert wurden. Die Loyalität, die uns in der Akzeptanz der Beschränkungen auszeichnete, ging bei der Rückgewinnung der Freiheiten verloren. Viele taten und tun in diesen Tagen so, als gäbe es keine große Gefahr: Es waren ja auch im Vergleich wenig Tote in Deutschland zu beklagen. In einer beeindruckenden Verdrehung der Logik wird daraus der Schluss gezogen, so schlimm könne es wohl nicht sein. Richtig ist: Es sind so wenige gestorben, WEIL in Deutschland konsequent und relativ früh Schutzmaßnahmen erlassen worden sind. So wird ein Schuh daraus. Alle Zahlen zeigen aber, dass in Deutschland die Todesrate recht konstant bei 4-5% der nachge-



wiesenen Infizierten liegt. Wer nach einer „Herdenimmunsisierung“ ruft, dem sei gesagt, dass er bei einer Infizierung von 60% der deutschen Bevölkerung über zwei Millionen Tote in Kauf nimmt! Wer will dafür die Verantwortung übernehmen?

Aus meiner Sicht ist bemerkenswert, dass unsere jungen Bürger, die sich so lautstark für den Klimaschutz engagiert haben, nichts von sich hören ließen. Es gab keine Demonstration zur Solidarität mit den Gefährdeten, keinen Aufruf, loyal zu Hilfsbedürftigen zu sein, kein Signal „Wir stehen zueinander“ und helfen. Das ist enttäuschend, denn gerade die Jugend ist weniger gefährdet als die ältere Generation und hätte hier zeigen können, wie ‚Gemeinsam Gestalten‘ hätte aussehen können. Sie haben versagt – im Sinne ihrer Mission und auch der christlichen Grundlagen einer gelebten (oder wenigstens ausgesprochenen) Nächstenliebe.

Aus ärztlicher Sicht ist die Situation trivial einfach: Es gibt keine Impfung, es gibt keine heilende Therapie, und das Virus ist hochansteckend, vor allem durch Menschen, die gar nicht wissen, dass sie krank sind. Das unterscheidet Corona von Influenza und Ebola.

Also bleibt nur eins: NICHT IN KONTAKT KOMMEN. Das bedeutet Abstand, keine großen Gruppen und Mund-Nasenschutz, Punkt aus.

Die Frage ist: Wie halten wir das als Bevölkerung aus? Wir haben keinerlei Erziehungs- oder Bildungsmaßnahmen erleben dürfen, die uns auf das Durchhalten und Aushalten einer solchen Situation vorbereitet hätten. Jetzt kaprizieren sich erste Stimmen darauf, dass Klimafreundlichkeit beim Wiederaufbau im Zentrum stehen muss. Das ist sicher auch notwendig, keine Frage. Aber sollten wir uns nicht auch parallel dazu Gedanken machen, wie wir als Gemeinschaft mit dieser und mit zukünftigen Pandemien umgehen? Wie stellen wir uns zu dem Spannungsfeld zwischen ethischen Werten („das Leben als höchstes Gut“) einer inzwischen multikulturellen Gesellschaft und gesundheitspolitischen Notwendigkeiten? Am Beispiel der Schließung der Gebetsstätten und der reglementierten Wiedereröffnung sehen wir den Konflikt. Können Gottesdienste wirklich ihre Sendung erfüllen, wenn Teilnehmer danach sterben, andere Unbeteiligte durch das Weitertragen der Infektion in Lebensgefahr gebracht werden und hohe gesellschaftliche Kosten durch Nachverfolgung, Quarantäneüberwachung etc. verursacht werden? Es gibt, möchte man meinen, Alternativen zu den Folgen des Frankfurter Baptisten Gottesdienstes. Wir müssen uns Gedanken machen und einen gesellschaftlichen Konsens erreichen, welche Sanktionen aus christlicher Sicht vertretbar sind und wie wir Menschen erreichen können, die die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen nicht verstehen (wollen). Diese Diskussionen müssen in Massenmedien geführt werden, sie müssen aus Kasuistiken aufgebaut werden, die jedem Zuhörer die Gefahren und Konsequenzen von infektiologischem Fehlverhalten nahebringen können. Es geht hier in unserer medienschweren Zeit auch um die „Lufthoheit“ in den Massenmedien und sozialen Netzwerken. Unsere Regierung und die CDU-geführten Länder haben dies bislang m. E. wirklich gut gemacht.

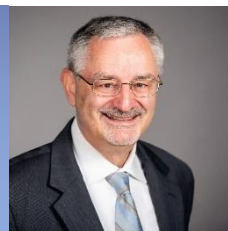


Es ist nicht genug, sich IN der Katastrophe auf Werte zurückzubedenken, sondern es ist notwendig, unsere Gesellschaft gerade in (hoffentlich wieder) ruhigeren Zeiten an Werte zu trainieren, die uns einen erfolgreicherer Umgang mit der nächsten Herausforderung ermöglichen: Unter anderem: Ist das Lebensrecht eines Kindes mehr wert als das Lebensrecht eines Älteren? Ist Lebensrecht und Lebenshehrfurcht altersabhängig?

Wir haben noch eine weite Wegstrecke vor uns – von der Anlage nationaler Reserven, die dringend notwendig sind, bis zur Anlage eines ethischen Wertekonsensus, der uns durch solche schlimmen Zeiten tragen kann.

Nudeln und Toilettenpapier sind wichtig, aber sie ersetzen nicht den Glauben an und die Zuversicht und Einsicht in das, was richtig ist. Wer nicht hören will, wird fühlen.

*Prof. Dr. Axel-R. Hanauske ist Mediziner und Beisitzer
im Landesvorstand des EAK Hamburg.*



Wir brauchen einander – Solidarität neu denken

Sybille Möller-Fiedler

Die Corona-Pandemie hat Auswirkungen auf uns alle und dabei auf jeden Einzelnen anders: Unternehmen sehen sich mit massiven Umsatzeinbußen konfrontiert, Menschen bangen um ihre Arbeitsplätze, es bestehen Existenzängste. Andere wiederum müssen einen zum Teil kaum zu bewältigenden Spagat zwischen Kinderbetreuung und Home-Office hinlegen. Menschen in Heimen konnten lange Zeit keine oder nur sehr eingeschränkt Besuche empfangen. Diese Aufzählung ließe sich noch erweitern um Freiberufliche und Selbstständige, Sport, Kunst und Kultur usw.

Trotz aller Unterschiedlichkeit der Auswirkungen gibt es aber Gemeinsamkeiten: So haben wir alle gespürt, wie wichtig reale Begegnungen im Alltag sind – nicht alles lässt sich über Videokonferenzen regeln. Ein gutes Beispiel sind Gottesdienste, die wir jetzt mit Auflagen wieder in den Kirchen feiern können. Wie anders ist das Erleben, den Gottesdienst im Kirchraum und nicht vor dem Fernseher zu feiern, auch wenn wir (noch) den Gesang vermissen. Es hat in den vergangenen Monaten viel Solidarität gegeben, mit hilfsbedürftigen Älteren, ebenso mit Unternehmen, die in ihrer Existenz bedroht sind, und mit Menschen, für die das Kurzarbeitergeld nicht ausreicht und die in Kirchengemeinden oder bei Tafeln um Hilfe bitten. Ebenso mit den Alltagshelden, die in der Zeit des Lockdowns für uns da waren und die in höherem Maß dabei auch ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben. Zu nennen wären beispielsweise: Menschen in pflegerischen und Gesundheitsberufen, Verkäuferinnen und Verkäufer und in der Logistik Tätige. Auch in der Politik hat es viel Solidarität gegeben: Regierungen und Oppositionsparteien zogen, als es darauf ankam, an einem Strang. Wir sollten unseren Politikerinnen und Politikern dankbar sein und demütig, dass wir nicht die Zustände und schrecklichen Bilder, wie wir sie aus Italien, Großbritannien oder aktuell in Brasilien kennen, erleben müssen.

Jetzt finden wir in eine neue Normalität und müssen uns mit den Folgen der Pandemie befassen. Dazu gehören neben Einbrüchen in der Wirtschaft bis hin zu Insolvenzen und rückläufigen Steuereinnahmen auch die sozialen Auswirkungen und die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? - Welche Bedeutung messen wir beispielsweise Solidarität zu? Solidarität mit allen?

Solidarität ist ein wesentliches Merkmal von CDU-Politik. In unserem Grundsatzprogramm von 2007 haben wir formuliert:

„Wir orientieren uns am christlichen Bild vom Menschen und seiner unantastbaren Würde und davon ausgehend an den Grundwerten Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit. Wir streben nach dem richtigen Verhältnis der Grundwerte zueinander.“ (CDU-Grundsatzprogramm, Präambel)

Solidarität entsteht aus der Mitte der Gesellschaft heraus: Von der Familie über die Nachbarschaft, das Ehrenamt, Vereine und Initiativen bis hin zu Kirchen, christlichen Gemeinschaften sowie weiteren Religionsgemeinschaften gibt es viele soziale Orte und Institutionen, die täglich Solidarität leben (s. Ziff. 180 CDU-Grundsatzprogramm).



Solidarität ist dabei keine Einbahnstraße: Menschen, die der Hilfe bedürfen, müssen sie erfahren. Genauso aber auch diejenigen, die den Laden am Laufen halten, die als Unternehmer Risiken eingehen und Verantwortung übernehmen und diejenigen, die sich täglich reinknien und einen Beitrag zu unserem Wohlstand leisten. Haben wir doch

gerade in Corona-Zeiten erlebt, wie wichtig viele Beschäftigte in „systemrelevanten“ Bereichen sind, die oft zu wenig Solidarität erfahren. Aber auch die Verantwortlichen in der Politik haben ein Anrecht auf Solidarität und auf Wertschätzung. Wie oft wird über „die Politik“ geschimpft – aber im Vergleich mit den meisten anderen Staaten machen unsere Politiker einen richtig guten Job. Das sollte öfter mal hervorgehoben werden.

Die kommenden Jahre werden zeigen, wie solidarisch unsere Gesellschaft ist. Dabei sind nicht nur Regierungen und Institutionen gefordert, sondern eine jede und ein jeder von uns. Eine Reihe von Herausforderungen sind zu meistern. Um nur ein paar zu nennen:

- Corona hat auch den Blick darauf gelenkt, wie viele Menschen einsam sind, nicht nur alte in Heimen, sondern auch jüngere in unserer individualisierten Gesellschaft. Wie gehen wir mit dieser zunehmenden Einsamkeit um? Wird es uns gelingen, Strategien zur Bekämpfung von Einsamkeit und Isolation zu entwickeln?

- Werden die „Alltagshelden“ in Gesundheitsberufen, in der Pflege, im Verkauf künftig mehr und besser bezahlte Arbeitsplätze vorfinden?
- Wie steigern wir das Miteinander in unserer zunehmend vielfältiger werdenden Gesellschaft? Schaffen wir mehr Orte der Begegnung, wie z.B. Mehrgenerationenhäuser, an denen Menschen allen Alters, unterschiedlicher Herkunft und jeglichen Geschlechts ein Miteinander leben können? Wird es eine bessere Vernetzung von sozial tätigen Einrichtungen geben?
- Ehrenamtliches Engagement in Kirchen, Sportvereinen, Bürgervereinen, Stiftungen, Initiativen und vielen anderen Organisationen mehr, leistet wertvolle Beiträge für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wie können wir diesem mehr Anerkennung und Wertschätzung zukommen lassen?



Wir dürfen nicht darauf warten, dass alles wieder wird wie vor Corona, es gilt, die Krise als Arbeitsauftrag anzunehmen, sich den Herausforderungen zu stellen und die Chancen zu nutzen, die wirtschaftlichen genauso wie die sozialen. Die Herausforderungen sind immens. Die Chancen aber auch. Leisten wir alle einen Beitrag, diese zu nutzen!

Sybille Möller-Fiedler ist Diplom-Volkswirtin und Landesvorsitzende des EAK Hamburg sowie Mitglied im EAK-Bundesvorstand.



Impressum

Meinungen aus dem EAK Hamburg

Herausgeber:

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Hamburg

V.i.S.d.P.: Sybille Möller-Fiedler

Redaktion und Gestaltung:

PD Dr. Martin Busch, Dr. Maximilian Willner, Sybille Möller-Fiedler.

Die einzelnen Artikel geben die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wieder.

Bildnachweise: Titelblatt: Karen Koop, S.4, 24: Snapshotz by Petra Fischer; S.7 istockfoto © Przemyslaw Koch; S. 9, 19: istockfoto; S. 14: istockfoto © Linda's Photography; S. 16: istockfoto © PenWin, 19; S. 20, 23, 24: istockfoto © Andrey Popov; S. 11: Inga Sommer Photographie; S. 17: PD Dr. Martin Busch; S.21: Prof. Dr. Axel-R. Hanauske.

